



Leseprobe aus Wildner, Kurzfassung in Einfacher Sprache.

Das schaurige Haus, ISBN 978-3-407-82393-9

© 2023 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82393-9>

## Schnecken



Die Möbel·packer\* schwitzten. Wir schwitzten. Es war ein sehr heißer Tag im August. Heute zogen wir in dieses Haus.

Wir mussten umziehen, weil mein Vater einen neuen Job im Allgäu hatte. Er arbeitete schon seit Juni hier und hatte sich erst ein Zimmer gemietet. Mama, mein kleiner Bruder Eddi und ich, Hendrik, blieben erst einmal in Chemnitz in Sachsen. Solange suchte mein Vater ein Haus, das wir mieten konnten.

Dieses Haus war groß und nicht teuer. Es stand zehn Jahre lang leer. Das wunderte meinen Vater. Mama gefiel nicht, dass noch alte Möbel drinstanden. Ab September sollte ich hier zur Schule gehen. Ich kam in die siebte Klasse.

Die Möbel·packer brachten die Möbel ins Haus. Mein kleiner Bruder Eddi sammelte vor dem Haus Schnecken. Er hatte schon zwei gefunden, eine nackte und eine mit Haus.

---

\* unterstrichene Wörter werden im Glossar ab S. 136 erklärt.

Die Möbel·packer machten schon nach einer halben Stunde die erste Pause. Es war zwei Uhr am Nachmittag. Plötzlich läutete eine Glocke. Das Läuten kam nicht von der großen Dorfkirche, sondern von der Kapelle. Sie stand neben unserem Haus. Es war ein sehr hoher Ton. Die Glocke schlug schnell.

Eddi hielt sich die Ohren zu.

Mein Vater sagte: »Vielleicht ist das eine Toten·glocke?«

Er meinte das eigentlich nicht ernst.

Die Glocke läutete immer schneller. Eddi fing an zu weinen.

Mama fragte: »Wieso eine Toten·glocke?« Sie lief weiter und rutschte auf dem nassen Moos aus. Dabei fielen ihr zwei Figuren herunter, die Eddi und mich als ganz kleine Kinder darstellten. Die Figuren zerbrachen. In diesem Augenblick hörte die Glocke auf zu läuten.

Eddi und ich bekamen jeder ein eigenes Zimmer.

Die Zimmer lagen nebeneinander und hatten einen gemeinsamen Balkon. Wir konnten die Alpen sehen, die 20 Kilometer weiter weg waren. Aber Eddi interessierten die Berge nicht, sondern nur die Schnecken. Er hatte noch zwölf weitere gefunden – drei mit Haus und neun nackte. Er sammelte sie in einem Eimer.

Am Abend ging ich auf den Balkon. Auf der Straße sah ich eine alte Frau, die ganz schwarz gekleidet war. An unserem Zaun blieb sie stehen. Sie trug ein schwarzes Kopftuch, das weit in ihr Gesicht hing. Deshalb konnte ich ihr Gesicht nicht sehen. Trotzdem war mir, als ob sie mich direkt ansah. Dann ging die Alte weiter zum Friedhof, der bei unserem Haus lag.

**Eddi malt**



Mitten in der Nacht wurde ich von einem Geräusch wach. Ich dachte, dass es Eddi war. Er heulte nachts immer. Aber das war kein Heulen, jetzt wimmerte etwas leise. Es klang hilflos und es war ein unheimlicher Ton dabei.

Ich blieb ein paar Minuten liegen. Dann hielt ich es nicht mehr aus und stand auf. Vielleicht war es doch Eddi, der jetzt anders heulte. Wir wohnten ja auch in einem anderen Haus.

Ich öffnete die Tür zu Eddis Zimmer. Er saß in seinem Bett. Die Straßenlaterne vor unserem Haus leuchtete hinein. So sah ich, dass sein Gesicht weiß war.

Eddi hatte seine Augen weit aufgerissen und starrte auf die Wand. Auf der Tapete waren riesige Blumen.

»Eddi«, flüsterte ich. »Eddi.«

Eddi antwortete nicht, er wimmerte wieder. Er hatte eine rotbraune Wachs·malkreide in der Hand. Am Abend hatte er viele Nackt·schnecken auf ein Blatt gemalt. Sie sahen aus wie rotbraune Würste. Jetzt hob er den Arm. Ganz sorgfältig malte er eine riesige Nackt·schnecke über sein Bett.

Ich flüsterte: »Eddi, du kannst doch nicht an die Wand malen!«

Doch Eddi wimmerte weiter und malte noch zwei Schnecken. Die Schnecken bildeten eine Art Zickzack-Linie.

Ich verlangte: »Eddi, hör auf damit! Das geht nicht!«

Eddi meinte: »Ich mag Schnecken.«

»Prima. Und ich mag Schlaf. Gib mir die Wachs·malkreide!«

Er saß nur da, starrte die Wand an und wimmerte. Das hier war nicht normal.

Ich fasste ihn an den Schultern. Doch Eddi war ganz steif, er war auch eiskalt. Ich bekam Panik. Am liebsten hätte ich laut gerufen, aber meine Stimme blieb weg.

So stand ich lange da. Ich dachte, das ist ein fieser Albtraum. Doch ich wachte nicht auf.

Eddi malte noch eine vierte Schnecke, die den Hintern der dritten Schnecke berührte. Jetzt war Eddi zufrieden und ließ die Hand sinken.

Da kam Mama. Sie nahm Eddi in die Arme und er entspannte sich. Sie legte ihn hin und deckte ihn zu. Eddi schlief einfach weiter.

Ich zeigte Mama die rotbraunen Würste, die Eddi an die Wand gemalt hatte. Sie spuckte auf ihren Finger und wischte damit an einer rotbraunen Wurst herum. »Gut, die Farbe kann man abwaschen«, sagte sie. Ich ging zurück in mein Bett und schlief weiter.

## **Betreten verboten**



Eddi, Mama und ich saßen am Frühstückstisch. Mein Vater war schon arbeiten. Es regnete.

Mama fragte Eddi, ob er sich an die Nacht erinnern konnte. Er meinte, dass er von Schnecken geträumt hat. Mama erzählte ihm, dass er auch Schnecken an die Wand gemalt hat. Eddi wollte das nicht glauben.

Er rannte nach oben und sah nach. Dann kam er herunter und sagte: »Das sind keine Schnecken. Das ist ein M.«

Mama zuckte mit den Schultern. »Jedenfalls putze ich das weg.«

»Nein«, sagte Eddi. »Nein!«

Mama erklärte: »Eddi, das Haus gehört uns nicht. Und man malt nicht an Wände.« Sie stand auf und füllte einen Eimer mit Wasser.

Eddi schrie: »Nicht wegputzen!« Er fing an zu heulen.

Ich hatte eine Idee. Ich wollte die Schnecken fotografieren, bevor sie Mama wegputzte. Wir konnten Eddi überzeugen, dass das am besten war.

Auch die nächsten zwei Tage regnete es. Es war kalt geworden. Am vierten Tag hörte der Regen auf. Im nassen Garten fand Eddi 346 Nackt-schnecken. Er sammelte sie in einem Eimer.

Später wollten Eddi und ich uns das Dorf ansehen: Eddi mit seinem neuen Fahrrad und ich zu Fuß.

Unser Haus lag am Dorfrand. Es war das letzte vor der kleinen Kapelle. Um die Kapelle herum war ein kleiner Friedhof. Die dicke Friedhofs-mauer lag direkt an unserem Garten.

Hinter der Kapelle war die Straße zu Ende. Danach ging es auf einem Feldweg weiter und steil hinunter zu einem kleinen Fluss.

Wir kamen an unserem Nachbarhaus vorbei. Im Garten gab es eine Schaukel und ein Trampolin.

Wir gingen weiter. In der Dorfmitte standen 20 Bauernhäuser. Wir waren bis jetzt niemandem begegnet. Das wunderte mich, denn es war Nachmittag. Ein Hahn krächte. Wir gingen zu der Kirche. Ich sah eine alte Frau mit dunklem Kopftuch. Das war doch wieder diese seltsame Alte!

Ich sah ihr nach, doch sie verschwand zwischen zwei Häusern. Bei der Kirche standen 15 Häuser. Sie waren neuer als unser Haus. Eddi zählte zehn Schaukeln und vier Trampolins, aber wir sahen keine Kinder.

Dann gingen wir auf einer kleinen Straße, die zu einem Bach führte. Der Bach wurde durch ein Wehr gestaut. Wir kletterten auf das Wehr. Da saßen wir und ließen die Beine baumeln.

»Was deant ihr da?«

Ich drehte mich um. Ein Junge stand direkt neben Eddis Fahrrad. Er pffte kurz und ein großer Hund kam angerannt und bellte.



»Des kährt eis.«

Ich hatte kein Wort verstanden. Aber ich hatte kapiert, was er sagen wollte: Wir sollten hier weg.

Eddi fragte den Jungen: »Was gehört euch?« Ich wusste, dass Eddi schnell andere Sprachen verstehen konnte.

Der Junge sagte: »Des Wehr. Da dürfat ihr it na.« Er war ungefähr so alt wie ich.

Ich nickte und guckte auf das Schild: Betreten verboten.

Der Hund fing an zu knurren.

Ich sagte: »Okay, wir gehen ja schon.« Wir kletterten von dem Wehr.

Der Junge blickte uns böse an und verschwand mit seinem Hund.

Wir gingen zurück. Jetzt sahen wir ein paar Kinder, insgesamt sechs Jungs und drei Mädchen. Die Mädchen fuhren auf ihren Einrädern hinter uns her und kicherten.

Als wir unser Nachbarhaus erreichten, stand ein Junge am Zaun. Er hatte einen Puppenwagen dabei und war vielleicht so alt wie Eddi. Er sah uns nach. Als wir unser Gartentor öffneten, rief er: »Hey!«

Eddi drehte sich um, rief ebenfalls »Hey!« und winkte.

## Schlaf, Kindlein, schlaf



In dieser Nacht wimmerte Eddi wieder. Ich konnte nicht mehr schlafen und ging zu ihm. Dieses Mal saß Eddi auf dem Boden. Er hatte seine Augen weit aufgerissen und starrte auf die Wand. Mama hatte die vier Schnecken abgewaschen.

Ich rief: »Eddi, wach auf!«

Eddi antwortete nicht und war wieder steif. Plötzlich sagte er mit einer seltsamen Stimme: »Ich heiße Eddi, eigentlich Edward.« Er ging langsam auf mich zu und zeigte auf sich.

Dann kam auch schon Mama. Sie hob Eddi hoch, trug ihn ins Bett und deckte ihn zu. Mit offenen Augen lag er da. Ich stand wie gelähmt an seiner Zimmertür.

Mama sang das Schlaflied »Schlaf, Kindlein schlaf« sieben Mal. Dann schloss Eddi die Augen. Mama stand auf und sagte: »Jetzt schlafwandelt er also.«

Am nächsten Morgen schien die Sonne. Ich ging nach unten. Wir frühstückten auf der Terrasse. In Chemnitz hatten wir nur einen kleinen Balkon.

Mama fragte uns, ob wir nicht mal ins Dorf gehen wollen. Vielleicht konnten wir jemanden kennen lernen. Wir antworteten, dass wir gestern schon im Dorf waren. Ich sagte: »Es ist eben nicht so leicht, jemanden kennen zu lernen.«

Mama seufzte. Sie seufzte sehr oft, hier noch mehr als in Chemnitz. Sie war seit vier Jahren arbeitslos.

Eddi erzählte von dem Jungen aus dem Nachbarhaus. Mama überlegte, ob das ein Freund für Eddi sein könnte. Sie meinte: »Wir können ja mal rübergehen. Wir müssen uns ohnehin vorstellen.«

Später zog sie sich ordentlich an. Eddi und ich kämmten die Haare. Wir beide waren uns sehr ähnlich. Wir hatten dunkle Haare, blaue Augen und Sommer-sprossen.

Wir gingen zum Nachbarhaus. Hier sah alles sauber und sehr ordentlich aus. Mama klingelte. Auf dem Schild an der Tür stand „Seelos“. Eine Frau öffnete die Tür. Sie war etwa so alt wie Mama, ihr Haar war halblang und dunkelrot gefärbt.

Mama sagte: »Grüß Gott.« So begrüßte man sich hier. Aber es klang komisch, wenn Mama das sagte. Papa hatte uns gesagt, hier immer Grüß Gott zu sagen. Das sei sehr wichtig.

Die Nachbarin antwortete: »Griaß Gott.«

Mama streckte Frau Seelos die Hand entgegen. Die reagierte nicht. Mama zog die Hand wieder zurück und sagte: »Ich möchte mich vorstellen. Wir sind die neuen Nachbarn.«

Frau Seelos sagte nur: »Ja.«

Mama ergänzte: »Das ist mein Sohn Hendrik. Und das ist mein anderer Sohn Edward. Aber alle nennen ihn Eddi.«

Die Frau nickte langsam. Hinter ihr tauchte der kleine Junge auf. Er hatte wieder den Puppenwagen dabei. Langsam kam er zu uns.

Frau Seelos rief zu ihm: »David, lass dean Waga. Der kärt dr Yvonn.« Jetzt endlich streckte sie meiner Mutter die Hand hin. Mama ergriff sie dankbar.

Frau Seelos sagte: »Hoffentlich gefällt es Ihnen hier.« Sie bemühte sich jetzt, hochdeutsch zu sprechen. Sie lächelte das erste Mal, aber nur halb freundlich. Sie war sehr unruhig. Damit wollte sie uns wohl sagen, dass wir gehen sollten.

Mama sagte verlegen: »Also, Eddi sucht einen Freund. Vielleicht können er und Ihr Sohn David mal zusammen spielen.«